

Eine Kirche, die anders ist

Papst Franziskus, Kardinal Congar und die Synode

Michael Quisinsky

Papst Franziskus schickt die Kirche auf den Weg der Synodalität. In seiner Ansprache im Oktober 2021 zitiert er dafür den französischen Kardinal Yves Congar OP, der wesentlich am Zweiten Vatikanischen Konzil beteiligt, zeitlebens aber nicht unumstritten war. So ist auch das Buch, aus dem Franziskus zitiert („Wahre und falsche Reform in der Kirche“), im Gefolge der vor dem Konzil heftigen römischen Kritik an Congar bis heute nicht ins Deutsche übersetzt worden. Michael Quisinsky ist Professor für Systematische Theologie an der Katholischen Hochschule in Freiburg.

„**M**an darf keine *andere Kirche* machen, und man muss *eine Kirche* machen, die, bis zu einem gewissen Grad, *anders* ist.“ So lautet vollständig ein Satz, den Papst Franziskus in seiner Ansprache zur Eröffnung der Synode am 9. Oktober 2021 zitierte.¹ Dieser Satz markiert das Potential, aber auch die Herausforderungen des mehrjährigen Synodalen Prozesses, den Papst Franziskus der Weltkirche nun ermöglicht. Er stammt aus dem 1950 erschienenen Buch „Wahre und falsche Reform in der Kirche“ (*Vraie et fausse réforme dans l'Église*)² des französischen Dominikaners Yves Congar (1904–1995), einem der wichtigsten Theologen des Zweiten Vatikanischen Konzils.³ Zwar wurde zwischen den verschiedenen Hin- und Rückübersetzungen Congars ursprüngliches Wortspiel („*une autre Église*“ – „*une Église autre*“) etwas verundeutlicht, das tut der Sinnrichtung aber keinen Abbruch. Wie grundlegend und weitreichend dieses Potential ist, zeigt sich, wenn man das Zitat in seinem Kontext liest. Dabei kann man drei konzentrische Kreise ausmachen. Der erste Kreis ist der entsprechende Abschnitt des Buches, der zweite Kreis das Buch insgesamt und der dritte Kreis der Kontext des Buches im Leben und Denken Congars.

Erstens also ist das Zitat Teil eines Abschnittes, in dem Congar die Bedingungen der Möglichkeiten einer Reform der Kirche reflektiert. Er wendet sich gegen eine Reform, die „aus purer Deduktion heraus, wie ein verstandesmäßig konstruiertes System“⁴ erfolgt und die auch dann, wenn Deduktion und System aus dogmatischen Quellen heraus konstruiert wären, an der Realität der Kirche vorbeingehe. Vielmehr gelte es, die Realität der konkreten Kirche zum Ausgangspunkt zu machen. Hier entwickelt Congar eine paradoxe Formel: „Das ist keine einfache Angelegenheit, denn was mit dem einen oder anderen Aspekt zu reformieren ist, das ist eben gerade die konkrete Kirche. Diese Kirche muss man zugleich akzeptieren, wie sie ist und darf sie nicht akzeptieren, wie sie ist. Wenn man sie nicht akzeptiert, wird man eine andere Kirche als diese machen [...], und man wird sie nicht reformieren. Wenn man sie akzeptiert, wie sie ist, wird man nichts ändern, und man wird sie ebenso wenig reformieren. Man darf die Kirche nicht ändern und man muss etwas in ihr verändern. Man darf keine *andere Kirche* machen, und man muss *eine Kirche* machen, die, bis zu einem gewissen Grad, *anders* ist...“⁵ Genau das, was der von Papst Franziskus zitierte Satz zum Ausdruck bringt, ist nach Congar das Thema des „ganzen Buches“⁶.

Zweitens ist deshalb dieser Satz als Teil eines Buches zu lesen, das immerhin fast 650 Seiten umfasst. In einem ersten Teil legt Congar dar, warum und in welchem Sinn sich Kirche reformiert. Ein zweiter Teil stellt die Frage nach den Bedingungen eines „Reformismus ohne Schisma“. Ein dritter Teil widmet sich der Reformation und dem Protestantismus – „Réforme“ heißt im Französischen sowohl „Reform“ als auch „Reformation“. Eine abschließende Reflexion gilt den Grundhaltungen, derer es für eine wahre Reform bedarf. Der von Papst Franziskus zitierte Satz steht im zweiten Teil. Dies ist insofern interessant, als hier ein zentrales Anliegen von Franziskus im Mittelpunkt steht: Die Notwendigkeit einer ständigen Reform darf nicht auf Kosten der Einheit gehen, aber Einheit kann es nicht ohne ständige Reform geben. Congar nennt in diesem Zusammenhang vier Bedingungen für wahre Reform: erstens den Primat der Barmherzigkeit und der Pastoral, zweitens das Verbleiben in der *Communio* mit allen, drittens die Geduld trotz aller Spannungen und viertens die Unterscheidung zwischen einer Neuerung im Sinne einer bloß „mechanischen Adaptation“⁷ auf der einen Seite und einer Reform als Ausdruck des Traditionsgeschehens auf der anderen Seite.

Der gesamte zweite Teil, in dem der von Papst Franziskus zitierte Satz steht, wird eingeleitet mit Überlegungen Congars, die beim Tübinger Theologen Johann Adam Möhler (1796-1838) ihren Ausgang nehmen. Dessen Unterscheidung zwi-

schen „Gegensatz“ und „Widerspruch“ ermöglicht es nach Congar, die Vielfalt in der Kirche als Quelle und Ziel beständiger Reform zu erkennen: Gegensätze im Sinne unterschiedlicher Sichtweisen sind „glücklich und ein Element des Lebens und des Fortschritts.“⁸ Denn, so könnte man Congar vereinfachend zusammenfassen, in der Begegnung zweier kontrastierender Sichtweisen kann eine dritte, neue und perspektiveneröffnende Sichtweise in den Blick kommen und Gottes Lebensfülle zur Welt kommen lassen. Wo ein solcher konstruktiver Prozess nicht stattfindet und Gegensätze zu einem verhärteten und verhärtenden wechselseitig sich ausschließenden Widerspruch werden, ist eine bereichernde Horizont-erweiterung aller nicht mehr möglich.

Der von Papst Franziskus zitierte Satz von der „Kirche, die anders ist“, erläutert die erste Bedingung für wahre Reform, die im Primat der Barmherzigkeit und der Pastoral besteht. Somit zeigt sich, dass der Satz die Auslegung des Zweiten Vatikanischen Konzils konkretisiert, die für die Amtsführung von Papst Franziskus zentral ist und die man als „Konzilshermeneutik der Barmherzigkeit“⁹ charakterisieren kann. Wie Congar und dem Konzil geht es Papst Franziskus um einen Primat der Pastoral, der allerdings nicht im Gegensatz zum Dogma steht, sondern dieses überhaupt erst lebendig macht, indem es Dogma und Pastoral in ein Verhältnis wechselseitiger Entgrenzung bringt. Die Ausrichtung an der konkreten Kirche, die für Papst Franziskus und Congar gleichermaßen zentral ist, darf deshalb nicht mit einem bloßen Pragmatismus verwechselt werden, wenngleich im konkreten Leben der Kirche durchaus immer auch ein pragmatisches Element eine Rolle spielt – dies meint Papst Franziskus wohl, wenn er sich im Zusammenhang mit der Synode gegen einen Intellektualismus ausspricht, damit aber auch für eine Theologie, die bei aller Wissenschaftlichkeit dem Leben dient.

Drittens rückt damit der Ort des Buches im Gesamtwerk Congars in den Blick. Dieses lässt sich einerseits an äußeren Stationen festmachen, wofür zahlreiche Bücher des Dominikaners stehen. Beispielsweise veröffentlichte er 1937 sein ökumenisches Pionierwerk „*Chrétiens désunis*“¹⁰, das für die katholische Beteiligung an der ökumenischen Bewegung eine zentrale Rolle spielte; es steht auch im Hintergrund des genannten Kapitels über die Reformation in „Wahre und falsche Reform in der Kirche“. Ab den 1950er-Jahren veröffentlichte Congar dann in immer schnellerer Folge eine Reihe von Grundlagenwerken – neben „Wahre und falsche Reform in der Kirche“ unter anderem „Der Laie“¹¹ oder, kurz vor dem Konzil, „Die Tradition und die Traditionen“¹². Alle diese Bücher haben ihr einendes Band darin, dass sie in ungeheurer vor allem theologie-

und mentalitätsgeschichtlicher Materialfülle fundamentaltheologisch auf die gegenwärtige Situation von Kirche und Glaube reflektieren. Alles hängt hier miteinander zusammen: konkrete Fragen christlicher Praxis bis zu einer christlich-kosmologischen Sicht von Welt und Wirklichkeit überhaupt. Und doch kann gerade angesichts eines universalen Horizonts von Fülle immer nur je ein Thema konkret behandelt werden.

In den 1950er-Jahren, in denen das von Franziskus zitierte Buch erschien, brachte gerade dieser Theologiestil Congar große Schwierigkeiten ein. Seine Tagebücher aus dieser Zeit zeugen von heftigen Konflikten mit der römischen Kirchenleitung – dabei ging es auch um sein deshalb erst lange nach dem Konzil in andere Sprachen übersetztes Buch „Wahre und falsche Reform in der Kirche“. Die Konflikte gipfelten im Lehrverbot für Congar infolge des Verbotes der Arbeiterpriester im Jahre 1954. Hinter dem pastoraldogmatischen Engagement Congars steht eine Einsicht, die in einem seiner vielleicht wichtigsten Texte formuliert wurde: In seiner „theologischen Reflexion über die Ergebnisse einer Umfrage zu den aktuellen Gründen des Unglaubens“¹³ aus dem Jahre 1935 konstatierte er, dass die damals in manchen Regionen Frankreichs schon flächendeckende Entchristlichung (heute würde man wohl eher von „Exkulturation“ sprechen) einem „Defizit an Inkarnation“¹⁴ bzw. einem „desinkarnierten Glauben“¹⁵ geschuldet sei. Seine Schlussfolgerung war, dass es einer neuen „Inkarnation“ des Glaubens in die Gegenwart bedürfe, was sowohl das Verständnis von „Inkarnation“ als auch das Verständnis von „Gegenwart“ grundlegend erweiterte – Congar dachte hier mit Thomas von Aquin von der Schöpfung bis zur Vollendung und damit immer von der Lebensfülle Gottes her. Diese Lebensfülle wollte Congar in Welt und Wirklichkeit zur Geltung kommen lassen, was ihn zu einem „Wüschelrutengänger“¹⁶ der Katholizität machte: Das immer unerreichbare Ideal der Katholizität drängte ihn dazu, stets das jeweils konkret Erreichbare anzustreben und dabei nie stehen-zubleiben.

Mit diesem Gepäck konnte Congar schließlich das Zweite Vatikanische Konzil wie wenige andere prägen. Als Konzilstheologe arbeitete er an vielen Dokumenten mit – besonders zu nennen sind die Kirchen-, die Offenbarungs- und die Pastoralconstitution, außerdem das Missions-, das Priester- und das Ökumenedekret. Während und nach dem Konzil konnte er die Querverbindungen zwischen all diesen Dokumenten und Themen herausarbeiten. Seine Grundlegungen zu Pneumatologie und Kirchenrecht, Amtstheologie und Theologie des Volkes Gottes und viele andere mehr beinhalten deshalb ein bis heute kaum gehobenes Potential.

Solidarisch mit den Menschen aller Zeiten.

Auf dem Konzil selbst brachte Congar, zusammen mit seinem einstigen Lehrer und späteren Kollegen in der Dominikanerhochschule Le Saulchoir Marie-Dominique Chenu (1895–1990) und unterstützt vom späteren Pariser Kardinal François Marty (1904–1994), das Motiv des „messianischen Volkes Gottes“ in die Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* ein (LG 9). Demnach greift die Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit die Hoffnungen und Sehnsüchte der Menschen auf und bringt sie in Beziehung zur in Jesus Christus eröffneten Hoffnung auf vollendende Lebensfülle Gottes. So wird sie solidarisch mit den Menschen ihrer Zeit, aber auch mit den Menschen aller Zeiten. Dies ist letztlich der Horizont ihrer „Re-Form“, also ihrer je neuen Formfindung, die aus ebendiesem Grunde nie an ein Ende gelangt, die allerdings auch nicht jenseits der konkreten Formen von Kirche aus Geschichte und Gegenwart erfolgt. Anders als Congar im Jahre 1950 wird man dabei heute den Blick von innen und den Blick von außen nicht mehr einander gegenüberstellen, sondern als bevorzugte Möglichkeit des Möhlerschen Umgangs mit „Gegensätzen“ (s.o.) wechselseitig entgrenzen.

Es bedarf einer neuen Inkarnation des Glaubens in die Gegenwart.

Eine Kontextualisierung des von Papst Franziskus zitierten Satzes Congars zeigt natürlich auch, dass sich die Welt und mit ihr die Kirche und die Theologie seit 1950, dem Jahr des Erscheinens von „Wahre und falsche Reform der Kirche“, radikal verändert hat. Congars Buch bedürfte deshalb einer eingehenderen und auch kritischen Analyse, ist es doch teilweise – insbesondere durch das Konzil, aber auch durch das ökumenische Gespräch – in manchen seiner Formulierungen überholt. Wie das eben genannte Beispiel vom Innen- und Außenblick zeigt, gehört zur Zeitbedingtheit dieser Formulierungen auch, dass sie aufgrund der erwähnten Konflikte, die der Autor auszustehen hatte, oft nur in den engen Grenzen vorkonziliar gebotener theologischer Vorsicht erfolgen konnten. Gerade die „zeitlosen“ Formulierungen aber, wie die von der „Kirche, die anders ist“, behalten ihr bleibendes Inspirationspotential.

Congar, der übrigens selbst zugleich ebenso geduldig wie ungeduldig die nachkonziliare Entwicklung begleitete, wurde wenige Monate vor seinem Tod im Jahre 1994 zum Kardinal kreiert. Papst Franziskus schickt nun mit ihm, der wie wenige andere den Gemeinschaftscharakter der Kirche und des Konzils herausstellte und ihn anmahnte, die Kirche auf den Weg der Synodalität. †

Anmerkungen

- 1 Vgl. Papst Franziskus: Ansprache des Heiligen Vaters zur Eröffnung der Synode, 9. Oktober 2021, vgl. <<https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2021/october/documents/20211009-apertura-camminosinodale.html>>.
- 2 Yves Congar: *Vraie et fausse réforme dans l'Église* (Unam Sanctam 20). Paris 1950. Nach dem Konzil erschien 1969 eine korrigierte Neuauflage.
- 3 Michael Quisinsky: *Aggiornamento – aber wie?* Die Konzilstheologen Henri de Lubac SJ und Yves Congar OP zwischen „nouvelle théologie“ und Konzilsrezeption, in: *FZPhTh* 58 (2011), 5-33.
- 4 Congar: *Vraie et fausse réforme* (Anm. 2), 247.
- 5 Ebd. 251. 6 Ebd. 7 Ebd. 333. 8 Ebd. 239.
- 9 Michael Quisinsky: *Barmherzigkeit ist die Mission. Spiritualität des Zweiten Vatikanischen Konzils*, in: Michael Meyer und Thomas Arnold (Hgg.): *Seht, da ist der Mensch... und Gott? Herausforderungen missionarischer Spiritualität* (Edition Weltkirche 1). Ostfildern 2019, 87-126, 91-99. Vgl. auch Piero Coda: *Il Concilio della Misericordia. Sui sentieri del Vaticano II* (Collana di teologia 85). Rom 2015.
- 10 Yves Congar: *Chrétiens désunis. Principes d'un „oecuménisme“ catholique* (Unam Sanctam 1). Paris 1937.
- 11 Ders.: *Jalons pour une théologie du laïcité* (Unam Sanctam 23). Paris 1953.
- 12 Ders.: *Traditions et traditions. Band 1: Essai historique. Paris 1960; Band 2: Essai théologique. Paris 1963.*
- 13 Ders.: *Une conclusion théologique à l'enquête sur les raisons actuelles de l'incroyance*, in: *La Vie intellectuelle* 37 (1935), 214-249.
- 14 Ebd. 244. 15 Ebd. 242.
- 16 Hervé Legrand: *Yves Congar. Leidenschaft für die Einheit. Einige Anmerkungen zu seinen Einsichten und seiner Hermeneutik*, in: *TThZ* 113 (2004), 223-246, 226.